Zeitschrift: Unsere Kunstdenkmäler : Mitteilungsblatt für die Mitglieder der Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte = Nos monuments d'art et d'histoire : bulletin destiné aux membres de la Société d'Histoire de l'Art en Suisse = I nostri monumenti storici : bollettino per i membri della Società di Storia dell'Arte in Svizzera

Herausgeber: Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte

Band: 40 (1989)

Heft: 4

Rubrik: Chronik = Chronique = Cronaca

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Chronik
Chronique
Cronaca

Die Bibliographie zur Schweizerkunst ist 10jährig, ein Nachschlagewerk für jedermann

Im Zweckartikel ihrer Statuten verpflichtet sich die Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte, das Ansehen von Forschung und Lehre sowie den akademischen Nachwuchs auf dem Gebiete der schweizerischen Kunstgeschichte zu fördern; ferner verfolgt die Gesellschaft das Ziel, die Verbindungen zwischen den kunsthistorischen Fachgruppen im Inland und mit internationalen Organisationen auszubauen. Auf dieser Grundlage bestellte die GSK 1972 eine besondere Arbeitsgruppe der Wissenschaftlichen Kommission, welche sich mit dem an sie herangetragenen Wunsch einer Bibliographie zur Schweizer Kunst beschäftigte. In mehrjährigen intensiven fachlichen Beratungen entwickelte sich ein konkretes Projekt, bot sich ein geeigneter Bearbeiter an, wobei sich bei der Realisierung das Institut für Denkmalpflege an der ETH Zürich hilfreich einschaltete (Prof. Dr. Albert Knoepfli). Sinngemäss resultierte daraus als Redaktor der Basler Kunsthistoriker Dr. Andreas Morel, ergab sich die Ausweitung der Aufgabe auf die Denkmalpflege und damit die Herausgabe der jährlichen Publikation durch das Zürcher Denkmalpflege-Institut.

Im Juli dieses Jahres ist bereits das Faszikel 10 (die Jahre 1987/88 erfassend) im Umfang von 496 Seiten erschienen: eine stolze wissenschaftliche Sammelleistung eines Redaktors, der sein Metier seit der Mitte der 1970er Jahre systematisch verfeinert und dank intensiver nationaler und internationaler Zusammenarbeit bedeutsam ausgeweitet und mit einem höchst nützlichen dreisprachigen Register (Namen und Stichwörter) ausgestattet hat. Die Zweiteilung in eine Bibliographie zur Schweizer Kunst und eine Bibliographie zur Denkmalpflege (allgemein) ist angesichts der 5058 erfassten Publikationen (selbständig und unselbständig erscheinendes Schrifttum, unter Auswertung von über 700 in- und ausländischen Periodika) zweckdienlich und benützerfreundlich. So liegt ein reines Handbuch über Fragen der Schweizer Kunst und der Denkmalpflege vor, das sich – wie ein Telefonbuch – an jedermann richtet, der sich für diese Fachgebiete interessiert; jedenfalls in allen Bibliotheken, Staatsarchiven und kunstgeschichtlichen/denkmalpflegerischen Forschungsinstituten greifbar sein sollte und müsste.

In Zukunft wird die Herstellung durch EDV noch ausgebaut; ab Faszikel 11 (1988/89) wird das Format auf A4 vergrössert. Die Publikation als Broschüre ist auf weite Sicht gewährleistet. Im Vorwort zum Faszikel 10 würdigt der seinerzeitige Initiant der Bibliographie, Prof. Dr. Emil Maurer (Zürich), die hervorstechenden Tugenden der Arbeit von Andreas Morel: Regelmässigkeit, Aktualität, das benützerfreundliche Register; Übersicht und Einheitlichkeit dank des Einmannbetriebes; minimale Mittel, günstiger Anschaffungspreis.

Interessenten steht ein Ansichtsexemplar zur Verfügung, das unter der Adresse Institut für Denkmalpflege, ETH-Zentrum, 8092 Zürich, angefordert werden kann. Im Abonnement kostet die Bibliographie Fr. 35.– im Jahr. *Hans Maurer*

Aufrufe
Communiqués
Comunicati

August Weckesser (1821–1899)

Im Rahmen meiner Lizentiatsarbeit suche ich nach Gemälden, Zeichnungen und Akten des Winterthurer Historien- und Genremalers August Weckesser. Für den Nachweis von Bildern und Akten wäre ich sehr dankbar. Richten Sie Ihre Hinweise bitte an: Silvia Siegenthaler, Rebhaldenstrasse 43, 5430 Wettingen.

Veranstaltungen
Manifestations culturelles
Manifestazioni culturali

Zum 80. Geburtstag von Prof. Dr. h. c. Albert Knoepfli

lädt das Institut für Denkmalpflege zu einem öffentlichen Vortrag ein.
Es spricht *Prof. Dr. Otto von Simson*, Berlin, über *«Die gotische Kathedrale, Stein und Spiritualität»*.
Mit diesem Thema soll auch der Bezug hergestellt werden zur Aufgabe der Denkmalpflege, geistige Botschaft in geschichtlicher Materie zu sehen und zu erhalten.
Der Vortrag findet statt am Mittwoch, dem 13. Dezember 1989, 19.00 Uhr, im Auditorium Maximum, Hauptgebäude der ETH Zürich, Rämistrasse 101.

Institut für Denkmalpflege

Kolloquium zur Farbigkeit der Aussenarchitektur

ETH Hauptgebäude HG D.5.2 – Freitags, 16.15–17.45 Uhr – Vorlesungsnummer: 12–451

Im Zentrum des ausgeschriebenen Kolloquiums an der ETH Zürich steht eine denkmalpflegerisch und restauratorisch grundlegende Frage: Wie soll die Farbhaut eines Bauwerks, ein wichtiges Gestaltungsmittel der Architektur, restauriert oder gar rekonstruiert werden? Fachleute aus unterschiedlichen Arbeits- und Interessensbereichen vermitteln einen Einstieg in diesen spannenden und ausserordentlich komplexen Problemkreis.

3. November
Einführung (Hans Rutishauser, Chur)

17. November
Die neuen farbigen Kleider der Häuser
(Tönis Kask, Zürich)

1. Dezember
Fachtagung Restauriergeschichte (Interlaken)

15. Dezember
Historischer Bau und heutige Farbmittel
(Rino Fontana, Jona)

12. Januar
Architekturpolychromie zwischen Mittelalter und Neuzeit: Übertünchung als Schutzschicht und Dokument
(André Meyer, Luzern)

26. Januar
Aussenfarbigkeit Historischer Architektur
(Mane Hering, Zürich)

9. Februar
Befund, Interpretation und Umgang
(Oscar Emmenegger, Zizers)

23. Februar
Thema wird später bekanntgegeben (N. N.)

Kosten: Fr. 20.–, zu bezahlen an der Kasse, ETH, Hauptgebäude, F.68
Auskunft: Institut für Denkmalpflege, Tel. 01/256 22 84

Neue Hochschulforschungen zur Schweizer Kunst
Nouvelles recherches universitaires sur l'art suisse
Nuove ricerche universitarie sull'arte svizzera

■ MARIA DE ANGELIS
Un maestro del Seicento Lombardo: Isidoro Bianchi
Tesi di Laurea 1986. – Indirizzo dell'autore: Via Gorizia 4, Varese (Italia)

Questo lavoro riguarda Isidoro Bianchi, pittore nato a Campione nel 1581 e ivi morto nel 1662, cui spetta un posto non trascurabile nel panorama della pittura seicentesca lombarda e quindi anche ticinese. In questa ricerca si è proceduto raccogliendo il più esteso materiale bibliografico possibile comprendente sia fonti di varia provenienza che materiale critico sull'autore e sul contesto storico-artistico in cui si trovò ad operare. La ricerca negli archivi soprattutto parrocchiali veniva a fornire informazioni e dati supplementari poi completati dal materiale fotografico. Volendo dare al lavoro nel suo complesso un carattere storico-filologico, si sono privilegiati il dato concreto, l'operazione attributiva secondo documenti e confronti stilistici e la sistemazione cronologica, al fine di «metter ordine» nel complesso e spesso confuso patrimonio di notizie sul Bianchi e al fine, anche, di acquisire no-

Foto: Vivi Papi, Varese

Foto: Vivi Papi, Varese

Campione, Sta Maria dei Ghirli. Due particolari degli affreschi della cupola.

vità sulla vita e attività, senza trascurare di inserire il pittore nella temperie storico-culturale, e di qualificarne debiti artistici e peculiarità di stile.

Non sappiamo molto della fase giovanile di attività del pittore: la prima data sicura è il 1617, anno in cui inizia a lavorare come pittore della corte dei Savoia a Torino. La produzione torinese rimane la più nota e documentata nella carriera del Bianchi. Dal 1623 al 1633 compie la decorazione a fresco di una sala con storie della vita di Amedeo VIII, dapprima in collaborazione col Morazzone, poi «in proprio». Insieme ai figli decora a fresco e a stucco alcune stanze nel castello del Valentino dal '33 al '46: senz'altro quelle dell'appartamento verso Moncalieri e la stanza della Guerra (solo stucco) verso Torino; probabilmente anche la stanza dei Fasti e il gabinetto delle Fatiche di Ercole. Influssi del gusto tardo cinquecentesco e di un manierismo internazionale di ascendenza zuccaresca si risentono nelle sue pitture storiche, stringate e asciutte, e nella scelta delle soluzioni delle varie sale del Valentino, che riprendono soggetti mitologici tipici di un classicismo erudito.

L'intensa attività del Bianchi per la corte dei Savoia non gli impedisce di lavorare anche fuori Torino; nel 1618 è incaricato di eseguire, in qualità di «ingegnere» per i monaci del santuario della Madonna del Sasso di Locarno, il «disegno di una strada nuova». Nel 1623 dipinge il Paradiso nella chiesa di San Fedele in Como. Nello stesso anno iniziano a Campione i lavori di ristrutturazione architettonica della chiesa di Santa Maria dei Ghirli: il Bianchi, indicato dalla tradizione pure come ideatore della revisione architettonica in forme barocche, vi partecipa con ampio ciclo a fresco collocabile presumibilmente, e con una certa larghezza, tra il 1628–38 (per le nuove acquisizioni in merito rimando a: AA.VV., S. Maria dei Ghirli, Milano 1988).

Il ciclo comprende storie di Maria e dell'infanzia di Gesù, più figurazioni di santi, profeti e sibille ed è tra le migliori opere del pittore. La chiara ispirazione morazzoniana non impedisce al Bianchi di sviluppare uno stile personale, con «tipologie carnose e malinconiche, volti dai nasi sensitivi e quei grandi occhi un poco sporgenti, con il bianco del bulbo baluginante» (R. Bossaglia, in AA.VV...cit.) e con un gusto del narrare solenne e insieme cordiale ed elegante, così lontano dalle cupezze, dalla commossa partecipazione morale ai drammi della popolazione lombarda, quali li venivano raffigurando i maggiori maestri della Milano borromaica, e invece quasi incantato nel sapore, tutto suo, di favola cortese. Gli affreschi dei Ghirli chiariscono bene il carattere lombardo della pittura del Bianchi, per gli echi ben leggibili oltre che del Morazzone, del Luini, di Gaudenzio, dei più vicini Fiammenghini nella propensione per una pittura di largo respiro narrativo e decorativo, nel Bianchi, rispetto agli ultimi, tanto più colta e stilisticamente attenta. A Campione, come a Torino, la bottega del Bianchi dà prova delle grandi qualità decorative nell'arte dello stucco, specialità elettiva delle scuole lombarde dei laghi: lo stile e la scelta dei motivi (girali, volute...) ancora una volta, rivelano forte la presenza della tradizione manieristica tardo cinquecentesca, interpretata in forme di grande equilibrio e classica compostezza, con ben poche concessioni all'esuberanza barocca.

Nel 1639–40 il Bianchi esegue gli affreschi della chiesa di Brenzio (Como) e, nel 1640–41, quelli di Pianello Lario, come risulta dai documenti reperibili nell'archivio municipale del paese, strettamente affini a quelli di Brenzio:

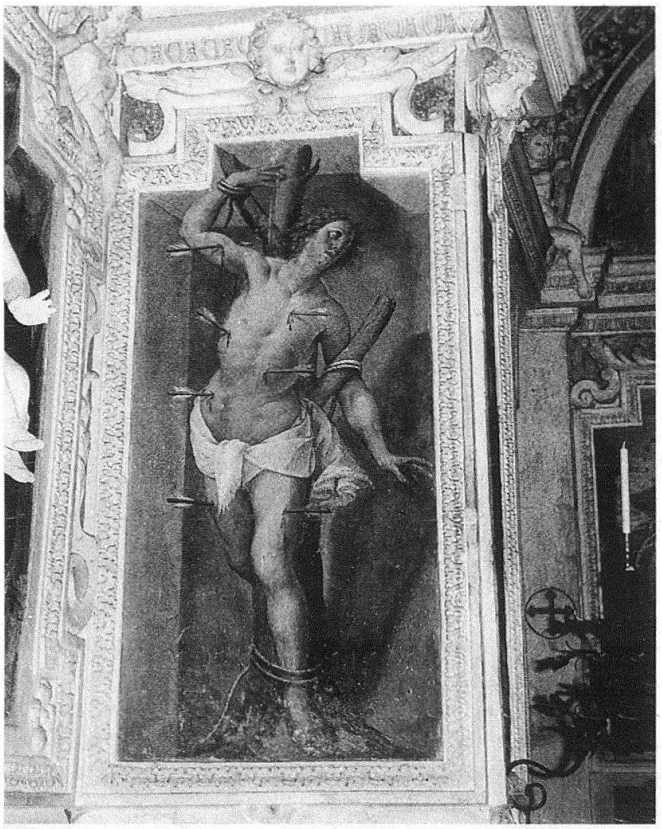

Foto: OSMA, Locarno

Cevio, oratorio della Rovana. Particolare col San Sebastiano.

testimonianze entrambe della vena narrativa del Bianchi, dal fare garbato e disteso, qui, soprattutto grazie ad una scelta di gamme cromatiche chiare, verso una melata atmosfera di fiaba. Nello stesso periodo si colloca il bellissimo coro di angeli in S. Ambrogio a Milano. Dal 1647 al 1656 il Bianchi lavora a più riprese nel santuario della Caravina in Valsolda (Como). Attorno alla metà del quinto decennio è attivo, con aiuti, all'oratorio della Rovana a Cevio: il ciclo, di qualità diseguale, è comunque interessante per gli evidenti rapporti con quello di Campione e per alcuni risultati di buon livello (la Visitazione). La più tarda attività del Bianchi si svolge tra Varese, dove dipinge l'XI Cappella del Sacro Monte all'incirca tra il 1650 e il 1654, e Monza, dove affresca la Cappella Maggiore con storie bibliche di ispirazione un poco fiacca.

La lunga attività di questo pittore si colloca nel suo insieme in un filone, come detto, schiettamente lombardo. Partendo da insegnamenti cinquecenteschi non privi di tributi al manierismo, la sua vena narrativa si arricchisce di forme esuberanti, aggraziate e un poco sognanti. Riferendosi costantemente a P.F. Mazzucchelli il Bianchi si accosta, pur con debite differenze, a quei pittori lombardi quali i Fiamminghini, il Montalto, i Recchi, il Brusca ... che diffusero in Lombardia e pure nell'odierno Canton Ticino i modi del Morazzone, contribuendo così a rinsaldare i fertili legami, non solo artistici, tra il Ticino e la Milano borromaica.

Maria De Angelis

Angebote und Kaufgesuche für GSK-Publikationen

Frau Lydia Mayer, Tel. 062/32 11 74, *verkauft:* AG I–VI; AI; AR II+III; BL I–III; BS I–V; BE Stadt I–V; BE Land I; FR I–III; GR I–VII; LU I–VI; NE I–III; SG I–V; SH I–III; SZ; SO III; TG I–III; UR II; VD I, III, IV; VS II; ZG II; ZH III, V, VI, VII, VIII; INSA 1–4. – Heinrich Meier, Postfach 3744, 6002 Luzern, Tel. 041/22 16 35, *verkauft:* SKF-Reihen 1–38; INSA 1, 3, 4. – Herr Dr. H. Schütze, Ottenbergstrasse 23, 8049 Zürich, Tel. 01/342 15 24, *verkauft:* AG I–VI; AR I–III; AI; BL I–III; BS I–V; BE Stadt I–V; BE Land I; FR I–IV; GR I–VII; LU I–VI; NE I–III; SH I–III; SG I–V; SZ I; SO I–III; TG I–III; TI I–III; UR I, II; VD I–IV; VS I, II; ZG; ZH I–VIII; FL; Felder, Barockplastik der Schweiz; Felder, J. B. Babel, Morel, A. und P. A. Moosbrugger; La Cathédrale de Lausanne; INSA 1–4. – Herr Kurt Vögelin-Gröflin, Lerchenstrasse 19, 4147 Aesch, Tel. 061/78 17 00, *verschenkt* an Bibliotheken (Privatpersonen bezahlen einen freiwilligen Beitrag): AG IV–VI; AR I–III; AI; BL I–III; BS I, II, V; BE Stadt IV, V; BE Land I; FR Stadt I, III, District du lac I; LU I, V, VI; NE II, III; SG III, IV, V; SH III; SZ I; TG III; TI I, II, III; UR II; VD I, III, IV; VS I, II; ZH III, VII, VIII; Ukdm: 1963 2, 4; 1964–1984; 1985 1–3; 1986–1988; INSA 1–4. – Frau R. Füglistaller, Schaffhauser-Rheinweg 73, 4000 Basel, Tel. 061/691 38 73, *verkauft:* AG I–VI; BS IV–V; GR IV–VI.

Buchbesprechungen
Comptes-rendus des livres
Recensioni

● BERNHARD ANDERES, PETER HOEGGER
Die Glasgemälde im Kloster Wettingen.
Baden 1988. – 360 S., 142 Farbtafeln und ca. 220 Abbildungen, Format 27,5×29 cm. – Fr. 145.–

Monographische Erscheinungen zur Schweizer Glasmalerei sind eine Seltenheit. Nicht dass es an zu publizierendem Material fehlte, auch dürfte das von der Schweizer Kunstgeschichte seit jeher etwas stiefmütterlich behandelte Fachgebiet gegenwärtig nicht noch weniger populär sein als zu anderen Zeiten. Grössere Unterfangen dieser Art kennen wohl zweierlei Anstoss: die katalogartige Veröffentlichung der Verglasung einzelner Monumente oder ein methodisches Anliegen. Die seit einigen Jahren zu verzeichnende Baisse mag einmal damit zu tun haben, dass aufreibende Arbeiten der ersten Gattung, wie die vorliegende zu Wettingen, jeweils nur aussergewöhnlichen Umständen und Anlässen verdankt werden. Und immer ist da die ebenso dominante wie schwer fassbare Glasgemäldeforschung der ersten Hälfte des Jahrhunderts, mit der es sich auseinanderzusetzen gilt. Vielleicht sind deshalb auch Arbeiten, die dem zweiten, dem Anliegen neuer methodischer Ansätze, entspringen, so selten. Den Autoren gilt uneingeschränktes Lob und Dankbarkeit dafür, dass sie sich der Aufgabe unterzogen haben, für Bernhard Anderes ist es bereits die zweite dieser Art nach seinem sehr ähnlich konzipierten Buch über den Kreuzgang von Muri. Diesmal übernahm Peter Hoegger einen wesentlichen Teil, als Bearbeiter des Kunstdenkmälerbandes zu Wettingen ein äusserst kompetenter Partner.

Es dürfte das Ziel des Buches sein, einem nicht ausschliesslich an Glasmalerei interessierten Publikum die «Glasgemäldegalerie» des Wettinger Kreuzganges vorzustellen, zunächst in gewinnenden Abbildungen, dann aber durch die Schilderung der Entstehungsumstände der Scheiben, die wie selbstverständlich zu einer bunten und facettenreichen Spiegelung der Klostergeschichte wird. So bildet die vollständige Serie der Glasgemälde in hervorragenden Farbabbildungen von Werner Nefflen den Kern des Buches, eingeführt durch Beiträge zur Bedeutung des Kreuzganges bei den Zisterziensern (Abt Kassian Lauterer), zur Baugeschichte (Peter Hoegger) und durch mehrere ausführliche Kapitel von Bernhard Anderes zu den Stiftungsumständen. Etwas knapper sind die Abschnitte zur Glasmalerei im allgemeinen und zu einigen der für Wettingen tätigen Glasmaler gehalten. Im Katalogteil am Schluss des Buches, zur Hauptsache von Peter Hoegger verfasst, werden aber noch weitergehende Ansprüche erkennbar. Durch diesen wissenschaftlichen Apparat soll die Arbeit zum corpusartigen Grundlagenwerk für den Kunsthistoriker werden. Ein gutes Register und umfangreiche Literaturangaben ergänzen die Texte in diesem Sinn. Dem anderen Anliegen, gleichzeitig ein ansprechender Bildband für ein breiteres Publikum zu sein, verdankt der Band seine sehr sorgfältige typographische Gestaltung, und, es sei nochmals gesagt, die Farbbilder, die alles, was in letzter Zeit auch im Ausland an Glasmalereibüchern erschienen ist, in den Schatten stellen. Dafür nimmt man den Preis des Buches in Kauf.

Zwei Aspekte der Aufarbeitung des Wettinger Scheibenbestandes sind besonders zu vermerken. Sie sind insofern miteinander verknüpft, als sie die Glasgemälde vor allem als Zeugnisse, als «Schaukästen» (Anderes) historischer Zusammenhänge ins Zentrum des Interesses rücken und sich nur beschränkt mit Detailfragen des materiellen Bestandes auseinandersetzen.

Unter dieser Perspektive erfassen die Autoren ganz gewiss den massgeblichen Teil dessen, was wir über einen solchen Scheibenbestand zu erfahren wünschen. Seine Entstehung als Produkt von wechselnden Programmen der Ausschmückung, von unterschiedlichst motivierter Repräsentation, von gegenseitiger Schenkung, von kommemorativen Stiftungen wird in einer Dichte auseinandergesetzt, die besser als jede theoretische Abhandlung das Wesen der Schweizer Glasmalerei aufzeigt. Ebenso treffend ist für einmal die Rolle der genauso entscheidenden dezimierenden Kräfte, vom Hagel bis zum Verkauf, beschrieben. Das Buch wird mit zahlreichen Hinweisen und Vermutungen zu verlorenen Scheiben fast zu einer Geschichte der Glasmalerei des Klosters Wettingen insgesamt. Es führt der Glasmalereiforschung eindringlich ihren durch die enormen Verluste beschränkten Blickwinkel vor.

Diese so vorbildlich umgesetzte methodische Auffassung ist dort etwas problematisch, wo ihre Prioritäten mit dem Hinweis auf die generelle Minderwertigkeit der Glasgemälde als rein kunsthandwerkliche Erzeugnisse zum Programm werden. Mag dies auch teilweise stimmen, verbietet sich dadurch aber keineswegs ein Blick hinter das «Bühnenhafte, Pompöse und Schablonenhafte» der kleinen Bildwerke. Stilkritischen Fragen wird von Anfang an der Boden entzogen durch den Hinweis auf die Arbeitsteilung im handwerklichen Betrieb; die kunsthistorische Auseinandersetzung im Katalog konzentriert sich, mit grossem Ertrag allerdings, auf den Nachweis von Bildvorlagen zu den Darstellungen. Mögen auch solche Verhältnisse, für die späten Scheiben, zutreffen (was ich sehr bezweifle), führt schon eine etwas eingehendere Betrachtung der Werke aus dem frühen 16. Jahrhundert zur Einsicht, dass diese sehr wohl verschiedenen klar definierbaren Händen zuzuweisen sind. Dabei ergeben sich aufschlussreiche Beobachtungen, etwa zu den Arbeiten des Conrad Wirz. Seine unter den frühen Wettinger Scheiben bei weitem vorherrschenden Arbeiten weisen ihn als den bevorzugten Maler des Klosters aus, sie zeigen formale Entwicklungen, in denen zum ersten Mal ein Zürcher Glasmaler aus dieser Zeit etwas deutlicher fassbar wird.

Aus der Beschäftigung mit solchen Fragen ergibt sich der zweite Einwand, den man bezüglich des Arbeitskonzeptes machen könnte – aber wiederum nur aus der Sicht des Spezialisten und mit dem sofortigen Zugeständnis, dass diese Forderung eine Publikation in diesem Rahmen praktisch undurchführbar macht: Eine eingehende Auseinandersetzung mit Glasgemälden, und insbesondere mit deren Abbildungen, ist nur möglich, wenn eine genaue Bestandesaufnahme der originalen Partien zur Verfügung steht. Für das Corpus Vitrearum Medii Aevi, die Inventarreihe zur mittelalterlichen Glasmalerei, sind «archäologische» Bestandesdokumentationen deshalb seit jeher ein zentrales Anliegen. Sie sollten es ganz selbstverständlich auch für die Schweizer Glasmalereiforschung werden. *Stefan Trümpler*